



## Inklusion in den ersten drei Lebensjahren

Jun. Prof. Dr. Timm Albers, Karlsruhe

**Kompetent für Inklusion**

2. Wiff-Bundeskongress für Weiterbildungsanbieter in der Frühpädagogik

Berlin, den 17./18. 10. 2013

## Hintergrund

„It's not about adding kimonos to the dramatic play area or serving tortillas sometimes instead of bread. (...) To do that, we have to start with ourselves and focus on the roles that adults play in children's lives.“

(Janet Gonzalez-Mena 2005, ix)

## Daten

- QUINK: Der Gesamtmittelwert der untersuchten Krippen liegt bei 5,4 und liegt damit im Bereich der guten bis ausgezeichneten Qualität
- Sehr gute Qualität: Interaktionen, Zusammenarbeit mit den Eltern
- Die überwiegende Zahl der Befragten ist der Meinung, dass das gemeinsame Spielen und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung (Frage 2) Vorteile bietet (94,3%).

Vgl. Heimlich 2003: <http://www.quink.integpro.de/html/konzept.html>

## Daten

- Elternbefragung: positives Gesamtbild (Mittelwert 1,6)
- Nur bei Item 36 nach der Zufriedenheit mit der Einbeziehung von Fachdiensten in die pädagogische Arbeit ergibt sich eine deutlichere negative Abweichung
- Qualität ist weiter entwickelt als in nicht integrativen Einrichtungen
- Für das Gelingen von Inklusion ist Kooperation mit medizinisch-therapeutischem Fachpersonal von Bedeutung

Vgl. Heimlich 2003: <http://www.quink.integpro.de/html/konzept.html>

## Entwicklung

- 46 „U3-Kinder“ mit Unterstützungsbedarf (12-34 Monate) in 38 Einrichtungen, LV Westfalen-Lippe
- **Hauptergebnis:** präventive und kompensatorische Effekte
- positive Wirkung ist unabhängig von unterschiedlichen Einrichtungsformen und Art und Komplexität des diagnostizierten Unterstützungsbedarfs
- Veränderungsbedarfe: mehr Austausch mit Eltern und Fachleuten

## Entwicklung

- Drei zentrale Gelingensbedingungen
- 1. klare konzeptionelle Ausrichtung auf
  - Arbeit mit Kindern bis zu drei Jahren
  - Integration / Inklusion
- 2. Verfügbarkeit heilpädagogischer Kompetenzen, Kompetenzen aus der Frühförderung
- 3. Konzeptionelle Verankerung von Beratung und Kooperation
  - Eltern / Bezugspersonen
  - Interdisziplinäre Frühförderstellen, Sozialpädiatrie

## Entwicklung

Krippenstudie Niedersachsen

- Kinder mit einer **niedrigeren Sprachkompetenz** erhalten von der pädagogischen Fachkraft **weniger Zuwendung** und in der Interaktion werden **seltener Sprachlehrstrategien** eingesetzt
- Die Betreuungsperson zeigt **weniger handlungsbegleitendes Sprechen** in der Interaktion mit Kindern mit einer **niedrigeren rezeptiven Sprachleistung**
- Kinder mit einer **niedrigeren produktiven Sprachleistung interagieren seltener** mit ihren Peers
- **Je besser der Fachkraft-Kind-Schlüssel, desto mehr Gelegenheiten ergeben sich für Interaktionen**

## Alter Wein in neuen Schläuchen?

- **Der Integrationsbegriff ist in der Pädagogik etabliert, aber:**
- Vielerorts wird das gemeinsame Aufwachsen nur ergänzend ermöglicht (Kooperationsmodell)
- Je schwerer die Behinderung, desto geringer die Chancen für Integration
- Mit den Fähigkeiten des Kindes steigt die Chance auf Integration: Kinder „qualifizieren“ sich für Integration
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

## Inklusion im Kindergarten



**Integration als Schlüssel zur Teilhabe**

- Albers, T. (PH Karlsruhe), Jungmann, T. (PH Rostock), Lindmeier, B. (Uni Hannover) & Bruck, S. (Uni Hannover)
- 25 Episodische Interviews (Fachkräfte und Eltern)
- 11 Elterninitiativen (2 Krippen, 7 Kindergärten, 2 Horte)
- 6 „Fachzirkel“ (=Gruppendiskussionen)

## Episoden

- *„Das war ein Besuch eines zukünftigen Kindes. (...) Wir haben so bedruckte, beklebte Dosen. Die einen sind mit Wasserfolie beklebt, die anderen mit Steinen, und dann sind welche mit Blättern beklebt. Und die (Kinder) waren gerade dabei, diese Dosen einzuräumen, und zwar sortiert, jede Art in ein Fach. Und das Kind saß da – das kannte ja keiner von den Kindern – die saß da auf den Knien. Sie kann kein Wort reden, nur so „Uh“ machen. Und sie hat irgendwie gecheckt, dass die diese Dosen da immer hintragen. Und dann hat sie eine Dose genommen und mitten in den Lauf der Kinder reingehalten. Dann wurde angehalten, diese Dose mitgenommen und eingeräumt. Und das hat sie immer wieder gemacht. Dann haben die Kinder plötzlich umgeschaltet und haben die Dosen, die noch überall im Raum rum lagen, zu ihr geschleppt. Dann wurden sie von ihr zu denen gegeben und dann ins Regal geräumt. Und da habe ich gedacht: „Das gibt’s doch gar nicht, das ist so genial – das Kind hat sich selber eingebunden und die Kinder haben gecheckt: „Ja so funktioniert das da“, und dann haben sie das eingebunden.“ Ich war völlig baff. Und die Mutter war auch baff, weil sie das noch nie erlebt hatte mit ihrem Kind, dass sie so eine Spielsituation überhaupt überblickt. Und das ist das, was Integration erreichen soll: Sich einfach auf jemanden, so wie er ist, einstellen zu können.“ (Heilpädagogin)*

## Gruppendiskussionen



„Ich hab da so ´ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

## Herausforderungen

- Anpassungsleistung des Systems an die Voraussetzungen und Bedarfe aller Kinder
- Rahmenbedingungen müssen Standards genügen, nach denen jedes Kind unabhängig von Status oder Zuschreibung aufgenommen werden kann
- Im Bedarfsfall Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen (Personalstärke, Gruppengröße, räumliche Voraussetzungen)
- Ambulante Beratungs- und Unterstützungssysteme

(vgl. LAG Freie Wohlfahrtspflege 2009)

## Herausforderungen

- Zusammenarbeit mit der Frühförderung, Angeboten der Frühen Hilfen
- Bedarfe der Familien von Kindern mit Behinderung bei der kommunalen Bedarfsplanung in den Blick nehmen
- Von der Frühförderung lernen: Interdisziplinarität/Vernetzung, Familienorientierung
- Aber auch Veränderungen im System der Frühförderung und der heilpädagogischen Einrichtungen

12

## Fragen / Impulse

### Zusammenfassung

- Inklusion kann Verbesserungen für Kinder und Mitarbeiter herbeiführen
- Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für **alle** Kinder abbauen, nicht nur für jene mit Beeinträchtigungen oder solche, die als Kinder „mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf“ eingestuft werden
- **Inklusive Kitas sind gute Kitas für alle Kinder**

Wehrmann 2011

## „Einfach anfangen?“

- **Indikator A1.1: Jeder soll sich willkommen fühlen**
- Ist der erste Kontakt, den man mit der Einrichtung hat, freundlich und einladend?
- Ist die Umgebung der Einrichtung freundlich?
- Werden die Kinder und ihre Eltern stets begrüßt und verabschiedet?
- Ist die Einrichtung allen Kindern gegenüber aufgeschlossen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, Sinti/Roma und Asylbewerbern?
- Ist die Einrichtung allen Eltern und anderen Bewohnern des Stadtteils gegenüber aufgeschlossen?
- Werden Informationen über die Aktivitäten und Leitlinien allen Eltern zur Verfügung gestellt?
- Sind die Informationen allen zugänglich, unabhängig von ihrer Muttersprache oder Behinderung (zum Beispiel bei Bedarf als Übersetzung, in Brailleschrift, als Audioaufnahme und in Großdruck erhältlich)?
- Sind Dolmetscher für Gebärdensprache und andere Erstsprachen bei Bedarf verfügbar?

13

## „Einfach anfangen?“

- Leitung und Team sollten sich bei der Bearbeitung der Indikatoren darüber einig sein, welcher Indikator zeigt, dass die Einrichtung gut arbeitet und bei welchem sie glauben, dass ein hoher Entwicklungsbedarf besteht. Leitende Fragen können dabei sein:
- In welchem Ausmaß besteht Übereinstimmung hinsichtlich dieses Indikators?
- Welche Belege gibt es für die Meinungen zu diesem Indikator?
- Welche Hinweise gibt es, dass andere Indikatoren, in der gleichen oder in anderen Dimensionen, diese Meinung bekräftigen?
- Welche zusätzlichen Informationen wären hilfreich?

14

## Fragen / Impulse

### ■ Auf der subjektiven Ebene:

- Einstellungsforschung: Einstellung gegenüber Heterogenität und der damit einhergehenden Erziehungs- und Bildungsvorstellung im Kontext von Diversität und Ausgrenzung, Einstellungen von Kindern

## Fragen / Impulse

### ■ Auf der interaktionalen Ebene:

- Interaktion und Kommunikation in der Peergroup
- Individualisierung von Bildungsprozessen auf der Grundlage theoriegeleiteter Beobachtung und Analyse der kindlichen Lebenswelt
- Zusammenarbeit mit den Eltern, Bezug zur Familienkultur, Berücksichtigung der Herkunftssprache
- interdisziplinäre Zusammenarbeit mit pädagogischem und therapeutischem Fachpersonal

## Fragen / Impulse

### ■ Auf der institutionellen Ebene:

- Partizipation von Kindern und Familien in Bildungsinstitutionen
- Entwicklung und Evaluation entwicklungsadäquater Bildungsanlässe und Lernumgebung
- Öffnung der Institution im Hinblick auf die Kooperation mit informellen Bildungs- und Lernorten im Stadtteil
- Konzeptionsentwicklung im Sinne der vorurteilsbewussten Erziehung (vgl. Wagner 2008)

## Fragen / Impulse

### ■ Auf der gesellschaftlichen und kommunalen Ebene:

Positionierung gegenüber ethischen und gesellschaftlichen Fragestellungen

Widerstand gegen Diskriminierung, Stereotypen und Etikettierung



(Bildnachweis: Wagner 2009)